



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Baukunst der neuesten Zeit**

**Platz, Gustav Adolf**

**Berlin, 1930**

2. Der Landbau

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94057)

## II. Der Landbau

Die ländliche Baukunst unterscheidet sich in ihrem Wesen ebenso stark vom Stadtbau wie der Bauer vom Städter. Zwei grundverschiedene Volkscharaktere bedingen entgegengesetzte Ausdrucksformen. Es ist unrichtig, anzunehmen, daß unsere Zeit diese Gegensätze überbrückt. Der kleinbäuerliche Besitz ist immer noch ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht, die Agrarfrage ist auf dem Wege über Zusammenballung, Proletarisierung oder Enteignung nicht zu lösen. Das Gegenteil des Kommunismus scheint für die Landbevölkerung und für die intensive Bodenwirtschaft das richtige zu sein. Das Eindringen der Maschine und der elektrischen Energie ändert an der sozialen Schichtung des Landvolks sehr wenig. Nur einzelne industrialisierte Bezirke machen davon eine Ausnahme. Auf dem Lande rast der Fortschritt nicht; von zäh konservativer Gesinnung wird er bedächtig aufgenommen und verarbeitet.

Darum bleibt das Land von den „Segnungen“ der Zivilisation fast ganz verschont und bewahrt seinen baulichen Charakter durch die Jahrhunderte. Es dringt in unserer Zeit allenfalls das flache Dach oder das protzige Stadthaus ein und verletzt einen durch das Steildach bestimmten kollektiven Formcharakter.

Im ganzen hat sich das Dorf als Begriff und Erscheinung noch rein erhalten. Daß dies für Gesundheit, Kraft und Bestand des Volkes von unschätzbarem Wert ist, bedarf keines Hinweises. Architekt und Bauunternehmer des neunzehnten Jahrhunderts haben die Schönheit des Dorfes und der Landschaft, wo sie Zutritt hatten, sinnlos zu zerstören versucht. Doch ist ihnen dies nur unvollkommen gelungen.

Gegenüber den verderblichen Einflüssen der Großstadt hat eine verständige Handhabung des Bauwesens auf dem Lande die Aufgabe, das Alte, wo es lebensfähig ist, zu erhalten, das Neue, das gebieterisch Eingang fordert, mit Verständnis und Gefühl einzuordnen. Hier ist für Experimente nicht viel Raum, wie unzählige Beispiele beweisen. Klare, großflächige, reine Bauformen werden sich wohl im weiten Raum der Landschaft auch dann eingliedern, wenn sie von der überlieferten Bauweise abweichen. Für den normalen Bedarf sollte allerdings im ganzen die Tradition maßgebend bleiben. Nicht etwa um ästhetischer Sentimentalitäten willen, sondern weil sie im Grunde den besten und prägnanten Ausdruck der durch die Jahrhunderte gleichbleibenden Bedürfnisse darstellt, und weil die heimische Bauweise zum großen Teil durch feststehenden Brauch, klimatische Verhältnisse und bodenständige Baustoffe begründet ist.

Auch der homogenen Zusammensetzung einer seßhaften Bevölkerung entspricht die einheitliche Bauweise. Das Bauen auf dem Lande ist für den Architekten, soweit er überhaupt notwendig ist, eine Angelegenheit des Taktgefühls und des Anstandes. Geradeso, wie der natürlich fühlende Mensch den lauten Großstädter in der Landschaft als störend empfindet, muß ihm jede aufs Land



importierte Stadtarchitektur zuwider sein. Auf diese Tatsache, die vielen schon früher geläufig war, hat Schultze-Naumburg in seinen „Kulturarbeiten“ mit Nachdruck hingewiesen.

Die Bemühungen der „Heimatschutzvereine“ um die Reinhaltung des dörflichen Charakters müssen dankbar anerkannt werden, soweit sie nicht übers Ziel hinausschießen. Allzu starres Festhalten an dem Charakter einer Gegend kann aber ebenso kulturhemmend wie fördernd wirken. Die Gefahr romantischer Spielerei liegt nahe. Das Bauernhaus in der Villenkolonie ist ein Unding. So richtig es ist, bei Neubauten am Formcharakter einer Gegend, insbesondere in geschlossenen Ortschaften, ohne ängstliches Anklammern festzuhalten, so töricht dünkt uns heute jeder Versuch, reine Nutzbauten in der Landschaft romantisch aufzuputzen (vgl. Rheinbrücke bei Worms, Abb. 215). Muß ein Strom oder Tal durch Schienenstränge überbrückt werden (womit eine übergeordnete Aufgabe erfüllt wird), dann schafft die kühne, unsentimental hineingebaute Ingenieurkonstruktion schon durch ihre sieghafte Existenz und imponierende Größe ein genügendes Gegengewicht zur Landschaft, eine Bereicherung und Steigerung ihrer Struktur (vgl. die Abbildungen der Brücken und Viadukte, Abb. 211, 214—218, 230—239, Tafel II, III).

Kontrast gegen die Linien der Landschaft wirkt stärker als Übereinstimmung. Darum bezaubern uns die Reize des flach gedeckten Kubus in italienischen Gebirgsgegenden oder in Oberbayern ebenso, wie uns in der norddeutschen Tiefebene und auf den Halligen das Steildach des niedersächsischen Hauses ergreift.

Jeder isoliert in der Landschaft stehende Bau erlaubt eine Freiheit der Formen und Farben, die man sonst als fremd und störend empfinden würde. Auch ein moderner Industriebau mit flachem Dach und großen Fenstern kann, für sich gestellt, in die Umgebung vollkommen hineinpassen, wenn nur die Baumassen stimmen.

Schließlich muß aber gesagt werden, daß nicht das Prinzip des sentimentalen Heimatschutzes oder des brutalen Eigenwillens sondern die Güte der Einzellösung über den Wert des Bauwerks an sich und für die Umgebung entscheidet. Die abschreckende Wirkung gewisser, ständig wiederkehrender Wassertürme sollte den Bauherren (der Eisenbahnverwaltung und den Landgemeinden) zu denken geben.

Die Mission des Landbaumeisters ist, die Seele der Landschaft zu ergründen und sie durch Menschenwerk — je nach Größe und Bedeutung — taktvoll zu ergänzen oder entscheidend zu bereichern.